Die militärischen Kräfte in Ost und West

Autor(en): **Däniker, G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-560043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die militärischen Kräfte in Ost und West

Noch vor wenigen Jahren wurde die westliche Welt in Atem gehalten mit Meldungen über die Stärke der Sowjetstreitkräfte. Jedermann wusste, dass die Russen als einzige Grossmacht nach dem zweiten Weltkrieg nicht abrüsteten, sondern ihre Landstreitkräfte im Gegenteil noch ausbauten und modernisierten. 1949 platzte die erste russische Atombombe, 1951 bereits die erste Wasserstoffbombe. Dann kamen die russischen Satelliten- und Raumflugerfolge, Monate und Jahre vor ähnlichen amerikanischen Leistungen. Schliesslich brachte Sowjetrussland die 50-Megatonnen-Bombe, die grösste je in einem Sprengkörper zusammengeballte Vernichtungskraft, zur Explosion. All das hatte natürlich nicht nur eine effektive, sondern vor allem auch eine psychologische Wirkung. Man erwartete im Westen immer wieder den russischen Angriff und war sich klar darüber, dass die Strategie der nuklearen Vergeltung, die amerikanischerseits in der Theorie entwickelt worden war, praktisch aber — wie die Beispiele in Korea und bis zu einem gewissen Grade auch in Ungarn zeigten — nicht spielte, durch ein besseres System ersetzt werden musste. Man musste also zu einer anderen Strategie übergehen, und es war eigentlich der bis vor kurzem amtierende Vorsitzende des amerikanischen vereinigten Generalstabes, General Maxwell Taylor, der sie entwickelt hat. Ihr Hauptgedanke ist die «abgestufte Abschreckung», die «flexible response», das heisst: auf jede Art Angriff, vom subversiven Krieg, über Guerillaaktionen zum konventionellen und schliesslich zum atomaren Grosskrieg muss eine entsprechende Abwehr bereit sein, könnte doch die Drohung mit dem stärksten Mittel nur zu leicht unterlaufen werden. Wer dürfte im Ernst den Vereinigten Staaten zumuten, wegen kleiner russischer Übergriffe, beispielsweise in Thüringen, einen Atomangriff auf Russland zu befehlen und dadurch mit Sicherheit die russische atomare Vergeltung herauszufordern? Umgekehrt soll das Bereitsein auf jeder Stufe des Krieges den Gegner darauf aufmerksam machen, dass er, wenn er stärkere Mittel einsetzt, Gefahr läuft, die sogenannte «Eskalation» auszulösen und die höhere und gefährlichere Kriegsstufe heraufzubeschwören — ein Vorgang, der mit höchster Wahrscheinlichkeit letztlich in die allgemeine Katastrophe eines Wasserstoffkrieges mündet und von keiner Seite angestrebt werden kann.

Diese Theorie der abgestuften Abschreckung ist heute im Begriffe verwirklicht zu werden. Die NATO, welche ihr erstes Ziel, die Aufstellung von 96 Divisionen und einer milizartigen Territorialverteidigung aus wirtschaftlichen Gründen bald preisgeben musste und welche ihre Zuflucht in den Atomwaffen für taktischen Gebrauch als Ausgleich zur zahlenmässigen Unterlegenheit zu finden hoffte, hat heute eine beachtliche sowohl konventionelle wie atomare Stärke erreicht. Auch auf der strategischen Ebene, dem Feld der Langstreckenbomber und der Fernwaffen, ist der Westen heute gut gerüstet. Eine vielbeachtete Rede des amerikanischen Verteidigungsministers McNamara vom 18. November 1963 vor der Wirtschaftsvereinigung von New York hat dies in überraschender Weise dargetan. Er zerstörte das vertraute Cliché von der russischen Überlegenheit und gab folgende Zahlen an: Die Vereinigten Staaten verfügten über rund 3000 strategische Atomwaffeneinsätze (die Zahl der Sprengköpfe selbst ist wesentlich höher), während die Sowjetunion nur über 350 strategische, das heisst die USA bedrohende, Einsätze verfüge. In diesen Zahlen sind inbegriffen strategische Land- und Mittelstreckenbomber, interkontinentale und Mittelstreckenraketen sowie von Trägern der Marine aus operierende Flugzeuge. Auf der kontinentalen Ebene sieht das Verhältnis folgendermassen aus: Die Sowjets verfügen über 1400 Mittelstreckenbomber und etwa 750 Mittelstreckenraketen, mit der sie das westliche Europa bedrohen. Ihnen stehen die taktischen Luftwaffen der NATO und die taktischen Atomwaffenträger der NATO-Landstreitkräfte mit «Tausenden von nuklearen Sprengköpfen» und einem Energieäquivalent, das etwa 10 000mal der Bombe von Hiroshima entspricht, gegenüber.

Auch bei den Mannschaftsbeständen zeichnete McNamara ein neues Bild: den 4,5 Millionen Soldaten des Warschauer Paktes stehen über 5 Millionen Mann der NATO-Truppen gegenüber. Im Abschnitt Europa Mitte, der seit jeher als der gefährlichste Punkt im westlichen Verteidigungssystem angesehen wird, ist die NATO in bezug auf Mannschaftsstärke, grosse Kampfeinheiten und Luftwaffe stärker als der Ostblock!

Sofern er diesen Zahlen Glauben schenkt — und es sind die verlässlichsten, welche der Öffentlichkeit heute bekannt sind —, wird sich der westeuropäische Bürger mit einem Seufzer der Erleichterung von den militärischen Dingen abwenden. Ein jahrelanger Alptraum ist plötzlich von ihm genommen. Aber das militärische Kräftespiel kennt noch viele weitere Faktoren, die hier nicht behandelt wurden: es kommt darauf an, wo diese Streitkräfte stehen, ob sie vor Überraschung geschützt sind, wie sie eingesetzt werden können, welche moralische Kraft ihnen innewohnt, wie ihre Versorgung organisiert ist, ob ein nächster Krieg überfallartig beginnt und rasch beendet werden kann oder ob es sich um ein langwieriges Ringen handeln würde, in dem das Potential und die Reserven der Staaten wiederum den Ausschlag geben usw. Wir möchten nur zwei dieser Faktoren herausgreifen: die zukünftige Waffenentwicklung und das atomare Gleichgewicht. Auf beiden Seiten sind Forscher und Entwicklungsgremien aller Art fieberhaft daran, nicht nur das herrschende System ihres militärischen Apparates zu verbessern, sondern darüber hinaus Möglichkeiten zu finden, dem Gegner den Rang abzulaufen. Die kürzliche Enthüllung Präsident Johnsons bezüglich des Mach-3-Kampfflugzeuges A-111 gab einen Einblick in diesen Wettlauf hinter den Kulissen striktester Geheimhaltung. Wenn es der einen oder anderen Seite gelingt, auf einem entscheidenden Gebiet — beispielsweise in der Abwehr von Fernwaffen, gegen die es zur Zeit kein praktisch wirksames Verteidigungssystem gibt — einen «Durchbruch» zu erzielen, könnte das herrschende Gleichgewicht ins Wanken geraten. Ein weiterer Faktor, der das herrschende Gleichgewicht ins Wanken bringen könnte, ist die Ausbreitung der Atomwaffen. Wenn es wahr ist, dass man keiner Macht zumuten kann, für die Verteidigung einer anderen Macht ihre eigene Vernichtung aufs Spiel zu setzen, dann wird die atomare Abschreckung, die zur Zeit von den Vereinigten Staaten gehandhabt wird, keine absolute Garantie für die anderen Völker bedeuten. Frankreich beispielsweise hat sich die Überlegung zu eigen gemacht, dass Atomwaffen bündnisfeindlich seien und beharrt deshalb darauf, eine eigene nukleare Abschreckungsmacht aufzustellen. Das Beispiel könnte Schule machen. Jedenfalls muss damit gerechnet werden, dass sich das westliche Bündnis noch weiter lockern oder gar auflösen wird. G. Däniker